

Ökosozial jagen

Bei Josef Riegler handelt es sich um einen der visionärsten Politiker, die Österreich je hervorbrachte. Im Jahr 1989 begründete er die Ökosoziale Marktwirtschaft und war bereits damals seiner Zeit weit voraus. Aber wie ist das Verständnis von Josef Riegler der Jagd gegenüber und hält er es für möglich, das Konzept der Ökosozialen Marktwirtschaft auch auf die Jagd umzulegen?

Gert Andrieu führte ein Gespräch mit ihm

Sehr geehrter Herr Dr. Riegler, Sie gelten als Retter der Mur!

Josef Riegler: Ja, mit der Sanierung der Mur im Jahr 1985 fing eigentlich alles an. Ich war damals Umweltlandesrat. Zur gleichen Zeit wurde Alfred Stingl Bürgermeister von Graz und wir nahmen uns vor, die Mur zu sanieren – ein glückliches Zusammentreffen! Die Mur hatte damals Güteklasse 5, war tiefschwarz und je nach Witterung tanzten weiße Schaumkronen auf ihrer Oberfläche. So luden wir zu einem Murgipfel. Die größ-

ten Herausforderungen stellten damals die Papierfabriken in Pöls, Bruck und in Gratkorn dar. Erbst erklärte mir der damalige Generaldirektor von Gratkorn: Sie können mir so viele Bescheide schicken lassen, wie sie wollen, ich zahle lieber die Strafe, bevor ich Ihre geforderten Investitionen tätige. Auch in vielen Kommunen war die Abwasserreinigung besorgniserregend schlecht. Innerhalb von zehn Jahren ist es uns dann jedoch gelungen, die Qualität der Mur auf Güteklasse 2 zu heben.

Die zum Teil sehr heftigen Auseinandersetzungen mit dem Generaldirektor von Gratkorn machten mir jedoch auch sehr deutlich, dass neue Wege beschritten werden müssen. Schritte insofern, dass sich Umweltschutz betriebswirtschaftlich auszahlen muss und nicht als Strafe angesehen werden darf. Für mich war dieses Projekt der Startschuss, mich der Idee der Ökosozialen Marktwirtschaft näher zu widmen.

In den 1980er-Jahren war Umweltschutz ein sehr bedeutendes aufstrebendes Politikfeld.

Ja, für mich war es immer ein wesentlicher Bestandteil meiner politischen Arbeit, auch nächsten Generationen einen gesunden Lebensraum übergeben zu wollen. Einen Lebensraum, in dem es sich einfach gut leben lässt. Dazu gehört natürlich das gesamte Umweltthema. Die Ökosoziale Marktwirtschaft zielt jedoch noch auf viel mehr.

Kann auch der Jäger in dieser Weise als Umweltschützer betrachtet werden?

Ich denke, der Jäger ist das sowieso! Ich spreche hier jedoch vom echten Jäger. Also nicht von jenen, die sich irgendwo ein Vergnügen kaufen. Wir sehen es ja immer wieder, wie groß die Aufregung

Dr. h. c. Josef Riegler

Jahrgang 1938, ist auf einem Bergbauernhof im Murtal aufgewachsen. Da sein Vater im Zweiten Weltkrieg fiel, übernahm seine um zwei Jahre ältere Schwester den kleinen Bauernhof. Dadurch war er gezwungen, nach anderen Wegen zu suchen, die ihn in die Politik führten. Seine Karriere war steil. Er wurde Bauernbunddirektor der Steiermark, Mitglied der Steiermärkischen Landesregierung 1983 bis 1987, Nationalratsabgeordneter 1975 bis 1993, Bundesparteiohmann der ÖVP 1989 bis 1991, Minister und Vizekanzler in zwei österreichischen Bundesregierungen 1987 bis 1991, Präsident und heute Ehrenpräsident des Ökosozialen Forums seit 1991 und Österreich-Koordinator der Global Marshall Plan Initiative. Sein Motto: „Wenn viele Menschen an vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun, können sie die Welt verändern.“



„Der echten und ehrlich verstandenen Jagd fällt heute eine Schlüsselrolle zu, um für eine Balance zwischen unterschiedlichen Beanspruchungen ein und desselben Lebensraumes einzutreten.“

Josef Riegler



FOTOS: M. GARBNER

FORSTLER & JÄGER

Es ist ja nichts Neues mehr, dass Wildtiere im Winter ihren Stoffwechsel reduzieren, um möglichst wenig Energie zu verbrauchen und diese schwierige Zeit zu überstehen. Wie die hitzigen Diskussionen zum Thema Wildfütterung zeigen, sind Forst und Jagd zu solchen evolutionären Meisterleistungen noch nicht fähig. Da geht es auch bei meterhohem Schnee so richtig heiß her und der Stoffwechsel läuft auf Hochtouren. Meistens wird die Frage auf ein „Dafür“ oder „Dagegen“ reduziert. Das ist ein

Fütterungsfragen

wenig schade, geht doch diese Diskussion tiefer, als manche glauben möchten. Als positiven Aspekt an der Sache kann man jedenfalls zugestehen, dass endlich die Rolle der Freizeitnutzung und die des Tourismus mit ins Zentrum rücken. Es ist irgendwie paradox, dass ganze Regionen mit der Schönheit ihrer Landschaften und ihrer Natur werben und dabei scheinbar überhaupt kein Problem damit haben, diese mit touristischen Großprojekten zu stören und zu verschandeln. Und da dieses Treiben modernen Individualisten zu viel ist, suchen sich diese abseits der Massen ihre einsamen Pfade durch den auch wirklich allerletzten verschneiten Graben oder das hinterste Tal. Da darf man schon zu Recht fragen, wo noch Platz für Wild und dessen Ruhe sein soll und welche Vorstellungen von Nachhaltigkeit unsere Tourismus- und Freizeitindustrie hat?

Dennoch steigen die Abschusszahlen von Rot- und Rehwild tendenziell seit Langem, obwohl manche Jäger nicht müde werden, den Trauerjodler vom nahen Ende jeglichen Wildbestandes anzustimmen. Dabei ist es oft nicht die Masse, an der es happert, sondern die Struktur des Bestandes und dessen Lebens(raum)qualität. Und das lässt sich auch nur sehr bedingt durch die Fütterung wettmachen, abgesehen

davon die Defizite beim Rehwildabschuss durch letale Fütterungsmethoden zu kompensieren. Bei der Rotwildfütterung werden gerne der Erhalt des Bestandes und die Schadensvermeidung als wichtige Argumente herangezogen. Doch geht's wirklich nur um das Wohl von Wild und Wald?

Die Winterfütterung ist ein viel komplexeres Gebilde. Da geht es für manchen auch um berechnete Fragen der Ethik, eingetragene Traditionen, den Abschluss leichter zu erfüllen, Trophäenzucht, Gruppenzwänge, das

Selbstbild des Jägers usw. Teile der Forstpartie reduzieren gern sämtliche Fragen der Wildbewirtschaftung und Fütterung auf das Thema Wildschäden und wirken heillos überfordert, wenn sich herausstellt, dass dieser dumpfe Pragmatismus an den scharfen Klippen komplexer ökologischer und vor allem gesellschaftlicher Zusammenhänge zerbröckelt. Dazu kommt noch, dass gerade in den Gebirgslagen mittlere und größere Betriebe oft auf Jagdeinnahmen angewiesen sind, weil's sich sonst finanziell schlichtweg kaum ausgeht und man somit ohnehin zwischen den Stühlen sitzt.

Die massiven Schneefälle Anfang des Jahres und die emotionale Diskussion rund um die Fütterung sollten wir, die wir anderen gerne vorwerfen, naturfremd zu sein, zum Anlass nehmen, unser Tun zu reflektieren. Wie viel wildes Tier darf noch in unseren Wildtieren stecken? Wie soll gerade in Zeiten zunehmender Wetterextreme ein Schutzwald bewirtschaftet werden, damit er seine Aufgaben erfüllt und gleichzeitig wertvoller Lebensraum für unser Wild ist? Wie viel Natur können und wollen wir uns in unserer Kulturlandschaft leisten und welche Rolle wollen und müssen wir selbst darin spielen? Große Fragen rund um ein paar Büschel Heu ...

Harald Chapin

in der Öffentlichkeit ist, wenn es heißt: Es wurden Fasane gezüchtet, sie wurden freigelassen und dann abgeschossen. Oder auch dann, wenn es ausschließlich um das Erlegen und möglichst starke Trophäen geht. Das sind Auswüchse, die ich als eine Verformung der Jagd bezeichne. Nein, ich spreche vom echten Jäger – Menschen, die für das Wohlergehen des Wildes eintreten, Wildtierlebensräume gestalten und den Wildbestand so regulieren, dass auch die Land- und Forstwirtschaft gut existiert.

Der echten und ehrlich verstandenen Jagd fällt heute eine Schlüsselrolle zu, um für eine Balance zwischen unterschiedlichen Beanspruchungen ein und desselben Lebensraumes einzutreten, denn noch nie hat es eine Zeit gegeben, die so extrem gegensätzliche Ansprüche hervorgebracht hat. Ich denke, dass der echte Jäger der passende Dolmetscher sein kann, unterschiedliche Vorstellungen unter einen Hut zu bringen – eine Balance zu schaffen.

Welche Beanspruchungen meinen Sie genau?

Auf der einen Seite haben wir eine zum Teil sehr intensiv betriebene Land- und Forstwirtschaft, die auch mit der Problematik von Monokulturen verbunden ist. Auf der anderen Seite verzeichnen wir eine extrem aggressive Zunahme von Freizeitansprüchen, geschürt durch die Tourismusindustrie selbst als auch durch das Verhalten einzelner Freizeitnutzer. Auch ist anzuführen, dass wir es im heutigen Meinungsbildungsprozess mit großstädtisch geprägten Menschen zu tun haben, die den natürlichen Bezug zum Zyklus des Lebens nicht mehr miterleben konnten und utopische Vorstellungen haben, was den Natur- und Tierschutz betrifft.

Was halten Sie in diesem Zusammenhang vom Totalschutz einzelner Tierarten?

Ich finde, dass falsch verstandener Totalschutz einzelner Tierarten einfach zu Problemen führt – ob es nun Bären, Wölfe, Fischreiher, Kormorane oder auch Fischotter betrifft. Wo immer sich in der Kulturlandschaft ein Teil uneingeschränkt entwickeln kann, sind Problemfelder vorprogrammiert.

... und die Rückkehr des Wolfes?

Das ist eine heikle Geschichte. Es war eine äußerst brutale Phase, als man

speziell im 19. Jahrhundert Tierarten, die als gefährlich empfunden wurden, einfach ausgerottet hat. Doch das Rad der Zeit hat sich weitergedreht. Daher wäre mein Vorschlag: Es sind sicherlich Lebensräume vorhanden, die vom Menschen nur sehr geringfügig beansprucht werden, Lebensräume, wo diese Tiere eine Existenzmöglichkeit finden können. Aber wir müssen überall dort eine klare Grenze ziehen, wo die Landwirtschaft zu Schaden kommt oder Menschen gefährdet werden. Anders geht es nicht.

Im November 1989 haben Sie dann die Ökosoziale Marktwirtschaft ins Leben gerufen.

Ja, es war in Graz. Wir hielten einen Zukunftsparteitag ab. Es war damals eine Weltneuheit, als dieses Programm beschlossen wurde. Die Stichworte waren: leistungsfähige Wirtschaft, soziale Solidarität und ökologische Nachhaltigkeit. Auch hier ging es darum, eine Balance – einen Ausgleich – zwischen diesen drei großen, oft als sehr gegensätzlich empfundenen Politikbereichen herzustellen.

Dann ist die Ökosoziale Marktwirtschaft ja eine Win-win-Situation für uns alle.

Ja, das ist der wesentliche Punkt. Zu oft wird noch immer argumentiert, dass wir uns Umweltschutz einfach nicht leisten können, auch Arbeitsplätze dadurch



Josef Riegler: „Wir haben es im heutigen Meinungsbildungsprozess mit großstädtisch geprägten Menschen zu tun, die utopische Vorstellungen haben, was den Natur- und Tierschutz betrifft.“



Josef Riegler: „Eine vernünftig betriebene Jagdwirtschaft ist nicht nur begrüßenswert, sondern auch sinnvoll und notwendig. Problematisch wird es dann, wenn aus rein finanziellen Überlegungen Wildschäden oder auch Aspekte des Tierwohls kaum noch Berücksichtigung finden.“

verloren gehen könnten. Das ist völlig falsch! Nichts ist teurer als die Zerstörung unseres Lebensraumes. Bereits jetzt spüren wir die Auswirkungen des Klimawandels massiv. Unwetterkatastrophen – hervorgerufen durch die Überhitzung der Erdatmosphäre und auch der Weltmeere – werden rasant weiter zunehmen. Umwelt- und Klima-

schutz sind demnach die sinnvollsten Investitionen in unsere gemeinsame Zukunft. Fehlentwicklungen müssen einfach gebremst werden, indem man sie wirtschaftlich unattraktiv gestaltet.

Ist die Ökosoziale Marktwirtschaft auch auf die Jagd übertragbar?

Ja, das versuche ich in meinen Vorträgen immer zu unterstreichen. Die Ökosoziale Marktwirtschaft ist nicht nur eine Forderung an Parlamente und Regierungen, sondern sie ist auf allen Lebens Ebenen umsetzbar. Wenn wir in der Jagd beim wirtschaftlichen Aspekt beginnen, ist zu sagen, dass vernünftig betriebene Jagdwirtschaft nicht nur begrüßenswert, sondern auch sinnvoll und notwendig ist. Problematisch wird es in diesem Zusammenhang jedoch dann, wenn aus rein finanziellen Überlegungen Wildschäden oder auch Aspekte des Tierwohls kaum noch Berücksichtigung finden.

Wichtig erscheint in der heutigen Zeit auch der soziale Aspekt.

Ja, der soziale Aspekt der Jagd besteht darin, mit anderen Interessensgruppen in einen möglichst intensiven Dialog zu treten. Der echte Jäger als Dolmetscher besitzt die Fähigkeit, auf andere Menschen zuzugehen – auf Menschen, die im Tourismus oder auch in alpinen Vereinen tätig sind. Es gelingt ihm, überzeugend



FOTO: M. GÄRBER

„Zu oft wird noch immer argumentiert, dass wir uns Umweltschutz einfach nicht leisten können, auch Arbeitsplätze dadurch verloren gehen könnten. Das ist völlig falsch! Nichts ist teurer als die Zerstörung unseres Lebensraumes.“

Josef Riegler

Wildtierlebensräume betreffen, stark macht und das Modell der Balance vorlebt. Dabei gilt es, Extreme sowohl in wirtschaftlicher, sozialer, als auch ökologischer Hinsicht zu vermeiden und an einem Ausgleich zu feilen! Das wird jenes Verständnis in der Öffentlichkeit fördern, das die Jagd als Ganzes dringend braucht.

Herr Dr. Riegler, Sie sind auf einem Bergbauernhof aufgewachsen. Was halten Sie eigentlich von der bäuerlichen Jagd?

Das Gute an der bäuerlichen Jagd ist der direkte Bezug. Der Bauer lebt für und mit seinem Wald, für und mit seiner Landwirtschaft. Er hat große Freude daran, einen vernünftigen Wildstand zu sichern, aber auch so, dass sein Wald und seine landwirtschaftlichen Flächen nicht zu Schaden kommen. Das ist gerade jene Schnittstelle, die ich an der bäuerlichen Jagd so schätze. Die herrschaftliche Jagd hat im Prinzip ähnliche Orientierungen. Sie ist jedoch aus diesem unmittelbaren Zusammenhang etwas abgehobener.

Und dann gibt es eben noch jene Jagd, wo man sich einfach vergnügen kann, kaufen kann. – Für mich jener Teil der Jagd, bei dem man ein wenig vorsichtig sein muss.

Was lieben Sie an der Jagd am meisten?

Mit 70 Jahren habe ich aufgehört zu jagen – solange die Hand noch ruhig und das Auge noch scharf war. Für mich waren es aber immer die allerallerschönsten Erlebnisse, wenn ich mich zum Beispiel mit meinem Freund Hias Kogler in Pusterwald ansetzen konnte. Bereits am Nachmittag war Rotwild zu sehen, das völlig vertraut umherzog. Das war für mich ergreifend. Eines jener Beispiele: Ein Bergbauer – ein echter Jäger – der mit großer Liebe für das Wohlergehen des Rotwildes eintrat, aber auch um die Balance zwischen Wald und Wild besorgt war. Ja, für mich war das Naturerlebnis auf der Jagd immer entscheidend.

Sehr geehrter Herr Dr. Riegler, herzlichen Dank für das Gespräch!

und ruhig mit jedem einzelnen Mountainbiker oder Tourengänger zu reden und Verhandlungen zu führen. Auch auf einen Dialog mit der Land- und Forstwirtschaft ist er vorbereitet, um gemeinsame Wege zu beschreiten. Die Vermittlung von Wissen durch den echten Jäger halte ich als besonders wesentlich. Dabei finde ich es gut, wenn Nichtjäger in die Reviere hinausgeführt werden. Ich habe den Eindruck, dass die Steirische Landesjägerschaft hier auf einem sehr guten Weg ist!

Dann haben wir noch den ökologischen Aspekt.

Der ökologische Aspekt ist naheliegend. Aus eigenem Urinteresse müssen Jäger daran interessiert sein, dass Wildtierlebensräume erhalten und schützenswert bleiben, dass es Äsungsflächen gibt, aber auch Erholungs- und Ruheräume. Nicht nur Tierarten, die bejagt werden, profitieren davon, sondern auch alle anderen Lebewesen – vom Singvogel bis zur Ameise. Das zeichnet echtes Verständnis von Jagd aus.

Grundsätzlich möchte ich sagen, dass sich der Jäger für alle Agenden, die

Das Ökosoziale Forum Österreich & Europa arbeitet zu regionalen und nationalen Themen und internationalen Fragestellungen. Es ist Dachorganisation der Ökosozialen Bundesländerforen und der Ökosozialen Foren aus anderen europäischen Ländern. 1968 wurde die Österreichische Gesellschaft für Land- und Forstwirtschaftspolitik gegründet. Erster Präsident war der damalige Landwirtschaftsminister Karl Schleiner. 1992 erfolgte die Umbenennung in Ökosoziales Forum, das Aufgabenfeld wurde um wirtschaftspolitische Fragen erweitert. Präsident wurde Josef Riegler. 2001 wurde das Ökosoziale Forum Europa als zweiter Verein gegründet, um sich europäischen und internationalen Themen zu widmen. Auch hier fungierte Josef Riegler als Präsident. Seit 2018 agieren diese als gemeinsamer Verein unter dem Namen „Ökosoziales Forum Österreich & Europa“. Aktuell ist Stephan Pernkopf Präsident, Ehrenpräsidenten sind Josef Riegler, Franz Fischler und Franz-Josef Radermacher. Finanziert wird die Arbeit des Ökosozialen Forums durch Mitgliedsbeiträge, öffentliche Mittel, Spenden, Sponsoring und den Verkauf von Publikationen.

